

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Lübeck in der Metropolregion 129
- Meldungen 132
- Aus der Gemeinnützigen 133
- Die Lübecker Märtyrer 134
- „Wörter finden ihren Weg“ 140
- Vielfalt des Lebens, Seligkeit, Verzweiflung und Trugbilder 141
- Naive Neugier und intellektuelle Disziplin: Das Per Nørgård Festival 142
- Musik 143
- Bachs Johannispassion in St. Marien 144





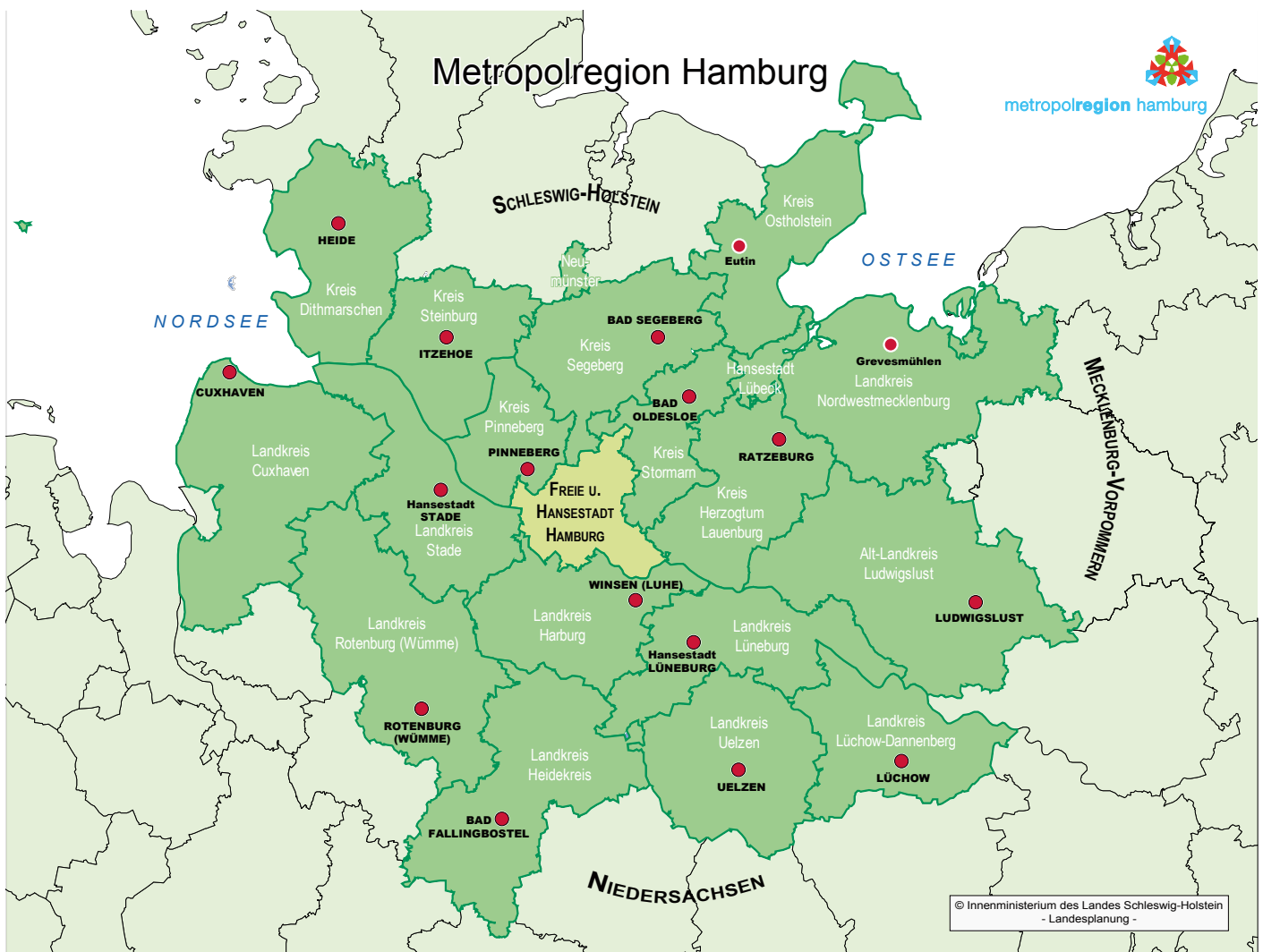
# LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. Mai 2012 · Heft 9 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Wir erweitern den Horizont – jetzt auch für Lübeck

Festveranstaltung zur Erweiterung der Metropolregion Hamburg

Von Hagen Scheffler



### Gemeinsam und stark in die Zukunft

Bewegender Augenblick im prächtigen großen Festsaal des Hamburger Rathauses: Bürgermeister Bernd Saxe, einer

von 23 Akteuren, setzt seine Unterschrift für die Hansestadt unter das Verwaltungsabkommen der Metropolregion Hamburg. Er wirkt zufrieden, erleichtert und stolz: „Für diesen Augenblick habe ich seit zehn Jahren gekämpft!“ Der Gedanke dazu sei

ihm eher spontan 2002 im Gespräch mit dem vormaligen Hamburger Bürgermeister Ole von Beust in München gekommen. Auch aus der kleinen Lübecker Delegation kommen Worte der Bewegung. Während Lienhard Böhning, Stellvertre-

Abbildung auf der Titelseite: Die Entführung aus dem Serail, Szene mit Hannes Gastinger als Selim Bassa und Lea-ann Dunbar als Konstanze, Lesen Sie den Premierenbericht auf der letzten Seite (Foto: Lutz Roeßler)



*Die drei Ministerpräsidenten der Länder Mecklenburg-Vorpommern Erwin Sellering, Niedersachsen David McAllister und Schleswig-Holstein Peter Harry Carstensen sowie der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg Olaf Scholz bei der Übergabe der Ratifizierungsurkunden des neuen Staatsvertrages zur Metropolregion Hamburg (Fotos: MRH)*

tender Stadtpräsident, „große Hoffnung und Erwartung an die gemeinsame Zukunft“ äußert, ist Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer aber auch nicht frei von Gedanken an die „große Rolle“, die Lübeck in der Vergangenheit während der Hansezeit gespielt hat. Doch allen Anwesenden ist die Bedeutung des Augenblicks klar, das zeigt auch der starke Beifall am Ende des Unterschriften-Parcours der 23 Akteure: Hier hat sich eine Interessengemeinschaft konstituiert, die nicht von Bedenkensträgern, sondern von Pragmatikern und Visionären geprägt ist und vom gemeinsamen Geist und Willen zeugt.

Während über den Köpfen von Akteuren und Gästen ein großes Hafen-Gemälde prunkt, das um 1900 die neue Zeit in der Schifffahrt und damit zugleich in der Wirtschaft signalisiert (links noch eine Reihe von Fracht tragenden Großseglern, auf der rechten Seite dagegen der im Bau befindliche neue Typus von Schiff, das Dampfschiff; in der Mitte ein großer Dampfer, der, von Übersee kommend, in den Hafen einläuft), vollzieht sich im Saal auch ein großer Schritt hin in die Zukunft: die über vier Ländergrenzen hinweg erfolgte Erweiterung der Metropolregion Hamburg.

Das ist kein Start in den Nordstaat. Ebenso abwegig wären Befürchtungen, dass einzelne Akteure in ihrer Handlungs-

fähigkeit eingeschränkt würden, dass beispielsweise Lübeck seine bisherige Bedeutung verlieren und sein bekanntes Auto-Kennzeichen bald „Hamburg-Land“ bedeuten könnte. Von Verlusten und Nachteilen war an diesem Tag nie die Rede, die Stimmung dagegen war geprägt von Aufbruch, Gemeinsamkeit, Stärke, Pflege und Erhaltung und von neuen Ideen.

„Wir erweitern den Horizont“ heißt der Leitspruch der Metropolregion, und die Hansestadt Lübeck ist fortan mit dabei.

## Die Metropolregion Hamburg

Die Metropolregion Hamburg (MRH), kontinuierlich gewachsen, liegt im Schnittpunkt der wichtigsten europä-



*Bürgermeister Bernd Saxe während der Unterzeichnung des Verwaltungsabkommens für die Metropolregion Hamburg*

ischen Verkehrsverbindungen zwischen Skandinavien und West-, Ost- und Südeuropa. Die optimale Nutzung dieser besonderen Lage beruht auf zwei sich gegenseitig bedingenden Zielsetzungen:

Von dem Maß, wie eine starke gemeinsame Binnenstruktur entwickelt werden kann, hängt die Qualität der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ab, für die eine Metropolregion natürlich ganz anders aufgestellt ist als beispielsweise der Wirtschaftsraum Lübeck für sich allein.

Erklärer Wille aller Akteure ist, dass die einzelnen Verwaltungen im Regionalrat der MRH konstruktiv zusammenarbeiten und das natürlich auch über Kreis- und Ländergrenzen hinweg. Die Kooperation wird von einer gemeinsamen Geschäftsstelle in Hamburg organisiert.

Der MRH gehören als neu aufgenommene Partner neben der kreisfreien Stadt Lübeck fortan auch die kreisfreie Stadt Neumünster und der Kreis Ostholstein an sowie das Land Mecklenburg-Vorpommern und die Landkreise Ludwigslust-Parchim und Nordwestmecklenburg.

Zum 1. Mai 2012 umfasst damit die MRH insgesamt 17 Kreise und Landkreise, zwei kreisfreie Städte und Hamburg sowie die vier Bundesländer Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein als Träger der Kooperation. Die erste aus alten und neuen Bundesländern gebildete Metropolregion umfasst eine Fläche von 26.000 Quadratkilometern, gut fünf Millionen Menschen und 200.000 Unternehmen. Sie ist damit zwar die zweitgrößte Metropolregion Deutschlands.

## Der neue Staatsvertrag

Mit der Übergabe der vier Ratifizierungsurkunden für den neuen Staatsvertrag, die in der Staatskanzlei in Hannover hinterlegt werden, sichern die vier Bundesländer die finanziellen Förderfonds mit 2,7 Millionen Euro jährlicher Ausstattung, mit denen in der Region Projekte entwickelt werden können. Zusätzlich können Finanzmittel bei der EU für regionale Vorhaben eingeworben werden.

## Das neue Verwaltungsabkommen

In Anwesenheit von 300 geladenen prominenten Gästen unterzeichneten die 23 Akteure der MRH während des Festaktes ein neues Verwaltungsabkommen. Das dürfte ein großer Schritt in die Zukunft sein und als Voraussetzung für die Arbeit des Regionalrates, wie zukünftig die Zie-

le, die Arbeitsstruktur und die Finanzierung der Kooperation geregelt werden.

## Die Herausforderungen

Drei schwierige, aber grundlegende Aufgaben müssen für die MRH gelöst werden. Zu den unverzichtbaren Grundlagen gehört erstens die „Einübung der Kooperation“, zweitens die „Fortführung der Strukturreform“ (aktuell wird dazu die Einbindung der Wirtschaft in die Metropolregion vorbereitet) und drittens die „Fortentwicklung von gemeinsamen Leitprojekten“.

Die Länderchefs bemühten sich auf dem Festakt, in ihren kurzen Reden der MRH psychologisch den nötigen Rückenwind zu verschaffen. So hielt Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, die beschlossene Erweiterung für einen „qualitativen Sprung“, ließ die Kraft, die die Verflechtung zwischen dem „Herz“ Hamburg und dem „Körper“ der Region hervorbringen soll, schon einmal in „ein echtes Wirgefüh“ münden und nutzte die Gunst der Stunde zu einem Appell: „Deshalb müssen wir auch sagen, wo wir 2020 stehen wollen“.

Ministerpräsident Erwin Sellering brachte die „Beweglichkeit“ seines Landes Mecklenburg-Vorpommern ein, erworben durch den „geleisteten Strukturwandel“ in 20 Jahren, und verband mit der Erweiterung „praktische Vorteile“ für alle, insbesondere eine „vernetzte regionale Infrastruktur“, die „Förderung von grenzüberschreitenden Projekten“ und ein „gemeinsames Standortmarketing“. Er sah die MRH als Ausdruck selbstbewusster „norddeutscher Identität“, wie sie einst schon die Hansestädte vorgelebt hätten.

Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, begrüßte einerseits die „Achse von Hamburg über Lübeck bis nach Fehmarn“ als wichtigen Schritt hin zur festen Beltquerung und Anbindung an die Metropolregion Kopenhagen/Malmö. Andererseits sagte er mit Neumünster als Bindeglied zu den nördlichen Landesteilen von Schleswig-Holstein und darüber hinaus nach Jütland „starke Impulse für ein nachhaltiges Wachstum“ voraus.

Für Niedersachsen richtete MP David McAllister vier Wünsche an die neue MRH: das möglichst erfolgreiche Zusammenwachsen mit neuen Teilnehmern, die Einbindung der Wirtschaft unter Federführung der Industrie- und Handelskammer Hamburg, die Durchsetzung von Verkehrsprojekten (sog. „Ahrensburger Liste“) und das Gelingen der Energiewen-

de. Und er fügte abschließend hinzu: Die neuen Strukturen müssten durchsichtig bleiben „zum Wohle der Menschen, der Unternehmen und der Umwelt“.

Eine Podiumsdiskussion zwischen dem Geschäftsführer der MRH, Jakob Richter, und drei kommunalen Vertretern, der Landrätin Jutta Hartweg (Segeberg) und den Landräten Rolf Christiansen (Ludwigslust-Parchim) und Kai-Uwe Bielefeld (Cuxhaven) gab Auskunft über die Anliegen und Erwartungen aus der Sicht der Region an die MRH, thematisch aber keine neuen Gesichtspunkte.

## Ausblick

Nicht zur Sprache kamen an diesem Tage die bestehenden, z. T. doch sehr unterschiedlichen Positionen bei zentralen Themen. Zum Beispiel:

1. Ja zur gemeinsamen Energiewende! Wo aber werden die Stromtrassen verlaufen? Wo wird der Windmesse-Standort sein?
2. Ja zum gemeinsamen Umweltschutz! Was aber wird mit den Asbest-Transporten? Wie sind Umweltschutz und diverse Verkehrs-Infrastrukturprojekte (z. B. Elbvertiefung, Autobahn-Ausbau, feste Beltquerung) kompatibel?
3. Ja zur Förderung der Bildung! Warum aber wird zurzeit noch ein Schulbesuch im Nachbarland so restriktiv behandelt? Wann gibt es ein zufriedenstellendes Gastschüler-Abkommen?

Die MRH eröffnet neue Perspektiven für Themen wie Tourismus, Öffentlicher Personen-Nahverkehr oder Wissenschaft. Gibt es neuen Rückenwind für den „HanseBelt“ und neue Impulse für Lübecks bessere Verkehrsanbindung an Hamburg oder für den Flughafen Blankensee?

Die wahre Strahlkraft wird die erweiterte MRH erst durch die Bewährung in der Praxis, durch die Qualität der gelebten, grenzüberschreitenden Kooperation und der dabei gefundenen Lösungen für Menschen und Umwelt gewinnen.

## Künstlerhaus Lauenburg

15. Mai, 19 Uhr, Elbstraße 54

**ein tritt ein aus tritt aus**

*Vernissage - Lesung - Konzert*

Wir laden ein zum Empfang und zur Erstpräsentation der 26. Stipendiatengeneration im Künstlerhaus Lauenburg

Ausstellung vom 16. Mai - 17. Juni, Mo - Mi 10 - 14 Uhr, Do 14 - 18 Uhr und Sa + So 14 - 17 Uhr

Tel.: 04153-592649

## Einweihung Brahms-Skulptur

Die in dem Artikel von Arndt Voß in den Lübeckischen Blättern vom 21. 4. (Heft 8/2012) beschriebene, von Claus Görtz geschaffene Johannes Brahms wird in einer kleinen Feier am Sonnabend, dem 5. Mai, 19 Uhr (vor dem Schlusskonzert des Brahms-Festivals der Musikhochschule, das um 20 Uhr beginnt) von der Fördergesellschaft (und der Possehl-Stiftung als Mäzen) an die Präsidentin der Hochschule übergeben.

Ort: die leicht zur Trave hin abfallende Wiese am Weg von der Holstentorhalle zur Fußgängerbrücke in Richtung Musikhochschule, also gegenüber der Obertrave (und der Musikhochschule) auf dem Westufer der Trave.

## Junges Klaviertrio mit großer Bandbreite

Die Musikfreunde Lübeck bewiesen sich am Mittwoch, den 25. April im Kolosseum mit der Verpflichtung des jungen Klaviertrios Christian-von Gutzeit-Achkar als Talentscouts. Eingerahmt von zwei großen Klaviertrios, Beethovens Geistertrio und Dvoraks Dumky-Trio, präsentierten die drei Damen mit dem Duo für Violine und Violoncello op. 7 von Kodaly sowie, kurzfristig ins Programm genommen, den drei Capricen von Piatti ein Programm mit überraschender Bandbreite. Konnten sich die Stärken des Ensembles bei Beethovens Trio op. 70 noch nicht ganz entwickeln, so bot das Kodaly-Duo geradezu überragende Musizierkunst.

Die Violinistin und die Cellistin zeigten bei diesem gehaltvollen Werk ihre faszinierende Instrumentalbeherrschung in einem feinsinnigen, geradezu aus einer Stimme erklingenden Zusammenspiel. Ein derartig dichtes Musizieren erlebt man auch als häufiger Konzertgänger nur selten! In den hochvirtuosen drei Capricen von Piatti offenbarte die Cellistin Konstanze von Gutzeit ihren staunenswerten Umgang mit der Mehrstimmigkeit des Satzes, frappte mit einer überragenden Bogentechnik.

Die Leuchtkraft des Dumky-Trios op. 90 von Dvorak verband schließlich alle positiven Eigenschaften dieser jungen Musikerinnen, die Streicher agierten mit großer Anmut und entwickelten Passagen von betörender Gestaltung.

Man wird auch in der Zukunft vom Trio Christian-von Gutzeit-Achkar Hervorragendes erwarten dürfen...

*Olaf Silberbach*

## Geschichtsverein

18. Mai, 18.30 Uhr, Vortragsraum Verlag Schmidt-Römhild, Eingang Fünfhausen



### Vergessene

#### Vorgeschichte(n). Katholische Kirchenmusik der Renaissance in Lübecks Hauptkirchen

Dr. Christiane Wiesenfeldt

Lübeck als Musikstadt wird gemeinhin mit protestantischer Kirchenmusik assoziiert, vor allem mit dem Marienorganisten Dieterich Buxtehude und Johann Sebastian Bach, der einst eigens nach Lübeck reiste, um „Buxtehude zu behorchen“. Bevor jedoch die Stadt im Jahre 1531 protestantisch wurde, existierte in den Hauptkirchen eine reiche, heute weitgehend vergessene Musikpflege. Aus dieser Zeit sind zwar nur wenige Dokumente überliefert, sie enthalten allerdings genügend liturgisches und musikalisches Material, das Einblicke in ein beeindruckend reichhaltiges Repertoire erlaubt. Auch hat die katholische Musiktradition länger Bestand gehabt als angenommen und haben sich Mischformen liturgischer Musikpflege entwickelt. Der Vortrag bietet einen Überblick über die erhaltenen Materialien und zeigt die grundlegenden Aspekte der Musikpflege.

## Natur und Heimat

9. Mai, Treffen: ZOB 9.10 Uhr (Bus Linie 7650, Richtung Bad Segeberg)



### Zum Taufengel nach Pronsdorf Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

10. Mai, Treffen: Haltestelle „Kurzer Weg“ 13.38 Uhr (Linie 12 u. a.).



### Wanderung für Ältere

Von Herrenhaus zu Herrenhaus, ca. 6 km, Kaffee-Einkehr

Kontakt: Ursula Seibert/Tel. 3046206

12. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 9 Uhr, Zug 9.21 Uhr



### Raps und Meer – im Norden von Fehmarn

Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

19. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.12 Uhr



### Ohlsdorfer Friedhof

Tagesausflug mit Führung (ca. 4 Euro), Wanderung um den Bram-

felder See, ca. 8 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Ursula Seibert/Tel. 3046206

## Katharinenkirche Hamburg

12. Mai, 2012, 20 Uhr, Hauptkirche St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1, 20457 Hamburg

### Simone s(w)ingt für Bach

Die österreichische Jazzsängerin Simone Kopmajer & Band interpretiert Musik von Johann Sebastian Bach und anderer großen Komponisten in einem swingenden Quartett. Ob ein Siziliano, eine Air oder ein Liebeslied – Simone Kopmajer gibt den Klassikern zusammen mit Karen Asatrian (piano), Herfried Knapp (bass) sowie Reinhardt Winkler (drums) ein neues Gewand. Ihre CD „New Romance“ mit Musik von Bach, Chopin, Beethoven, Kreisler oder Tschaikowsky wurde im Klassik-Land Japan zum Überraschungserfolg.

Spiegel-Journalist Sebastian Knauer, engagiert bei der Stiftung Johann Sebastian (SJS) für das Projekt „eine Orgel für Bach in St. Katharinen“ liest aus seinem Musikkrimi „Tödliche Kantaten“ im Verlag Ellert & Richter. Es geht um verschwundene Notenoriginale von JSB, der 1720 sein legendäres Vorspiel auf der damaligen Orgel an der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen absolvierte.

Die Einnahmen des Abends gehen als Benefiz an die Stiftung Johann Sebastian.

Preise: Vorverkauf 15 Euro, Abendkasse 18 Euro inkl. Gebühren  
www.ticketmaster.de

## Defacto Art

12. Mai, 19.30 Uhr, Balauerföhr 31–33

Preis: 10 Euro, Vorverkauf Weiland

### Erstes Tribal Varieté Lübeck

Ein Abend voller Mystik, Körperbeherrschung und Humor

Tänzerinnen und Tänzer aus ganz Deutschland präsentieren die Welt des Tribal Style und des Tribal Fusion Bellydance

## Theater Lübeck

25. bis 27. Mai, (Pfingsten), Großes Haus



### Puccini-Zyklus

Langes Wochenende mit *Madama Butterfly*, *Turandot* und *Tosca*

Das Theater Lübeck bietet im Rahmen des »Puccini-Zyklus« attraktive Rabatte: Wer ein Wochenende mit zwei Vorstellungen besuchen bucht, erhält ca. 15% Rabatt auf

den Einzelkartenkauf, bei Buchung von allen drei Produktionen sogar rund 20% Rabatt (gilt für die Platzgruppen I bis IV). Die Rabatte sind ausschließlich an der Theaterkasse erhältlich oder telefonisch unter 0451/399 600. Einzelkarten (von 8 – 43 Euro) sind darüber hinaus auch im Online-Kartenshop unter [www.theaterluebeck.de](http://www.theaterluebeck.de) sowie an den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

## Musikschule der Gemeinnützigen

### Gasteltern gesucht



Amerikanische Jugendliche studieren im Blue Lake Camp (Michigan) das Requiem von Verdi ein und begeben sich auf eine dreiwöchige Tournee durch Frankreich und Deutschland, um es

im Zusammenwirken mit anderen Musikern an sechs Orten aufzuführen. Einer der Projektpartner ist die Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen; die jungen Musiker besuchen die Hansestadt vom 22. bis 26. Juni.

Dafür werden noch Gastfamilien gesucht, die Jugendliche in dieser Zeit unterbringen und betreuen möchten. Das Requiem wird am 24. Juni um 20 Uhr gemeinsam mit Chören aus Lübeck und Umgebung in der MuK aufgeführt. Am 25. Juni gibt das amerikanische Orchester um 19 Uhr ein Konzert im Kolosseum. Gastfamilien erhalten Freikarten für das Requiem und das Montagskonzert.

Nähere Info: Tel.: 0451-4982063

## Galerie Müller & Petzinna

6. Mai bis 10. Juni, Fr bis So 14 bis 18



Uhr, Groß Gröna, Hauptstraße 49 a

Eröffnung 6. Mai, 14 Uhr

### Skulpturen 6

Wie in den vergangenen Jahren wollen wir auch in diesem Frühling wieder eine Ausstellung „drinnen“ und „draußen“ präsentieren. Insgesamt stellen 26 Bildhauer ihre Arbeiten aus. Neu dazu gekommen sind Dorsten Diekmann, Lemgo, Sabine Hoppe, Braunschweig und Bettina Thierig, Lübeck.

Müller & Petzinna GmbH Galeristen  
Telefon 04509-2347 oder 0451-203770, Fax 0451-203777



### Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Heidelinde Hemann  
Dieter Hemann  
Annette Wrieg von Lovenberg  
Lübecker Shanty-Chor Möwenschiet e. V.  
Schipplick+ Winkler Printmedien GmbH  
Björn Lütjens

### Musikschule der Gemeinnützigen

6. Mai, 12 Uhr, Im Rosengarten 14 – 16, Saal, Eintritt frei

#### **Konzert für klassisches Saxophon**

*Nikita Zimin*

Der junge, international bereits äußerst renommierte Saxophonist Nikita Zimin musiziert Werke u.a. von Bach, Ibert, Milhaud und Wagnier.

12. Mai, Eintritt frei

#### **Vorspiel der Violinklasse Mirja Woltersdorf**

Beginn wird noch bekannt gegeben

13. Mai, 11 Uhr, Eintritt frei

#### **Vorspiel der Violinklasse Vladislav Goldfeld**

17.– 19. Mai, ganztägig

#### **Meisterkurs für klassisches Saxophon**

Das Signum Saxophon Quartett und Sergey Kolesov halten einen Meisterkurs für klassisches Saxophon ab.

Nähere Informationen sind erhältlich bei Lilija, Russanowa oder im Büro.

17. Mai, Eintritt frei

#### **Dozenten-Konzert von Sergey Kolesov**

Beginn wird noch bekannt gegeben

18. Mai, Eintritt frei

#### **Das Signum Saxophon Quartett lädt zu einem Konzert**

Beginn wird noch bekannt gegeben

18. Mai, 19 Uhr, Audienzsaal

#### **Benefizkonzert zugunsten krebskranker Kinder am Universitätsklinikum Lübeck**

Bereits zum 10. Mal veranstaltet Vladislav Goldfeld sein Benefizkonzert zugunsten krebskranker Kinder an der Lübecker Uniklinik. Sein Sohn Vadim hat maßgeblichen Anteil am Erfolg dieser Konzertreihe, bei denen Schülerinnen und Schüler sowohl der Violinklasse Vladislav Goldfeld als auch der Klavierklasse Vadim Goldfeld beteiligt sind. Am Klavier werden sie von Vadim Goldfeld begleitet.

Eintritt frei – um Spenden wird gebeten

### Theaterring

20. Mai, 18.30 Uhr, Kammerspiele, **GT II**

Jean Baptiste Molière, **Tartuffe**

### Kolosseum

17. bis 19. Mai, jeweils 19.30 Uhr

#### **Das 22. Internationale Lübecker Kammermusikfest**

17. Mai, 19.30 Uhr, Eröffnungskonzert

#### **Das Minguet Quartett**

*Werke von Mahler, Suk und Brahms*

Nach der Pause Babette erwartet uns die Solo-Marimbaspie-lerin Babette Haag u. a. mit Werken von Matthias Schmidt, Keiko Abe Astor Piazzolla und anderen.

Freitag, 18. Mai, 19.30 Uhr

#### **Klavierduo Evelinde Trenkner & Sontraud Speidel**

*Gustav Mahler, Symphonie Nr. 1 (Titan), (vierhändige Bearbeitung von Bruno Walter)*

Nach der Pause kommt Viva Cellissimo mit Werken von Schumann, Bartholdy, Sains-Saens und Dvorak. Weiter wird es lateinamerikanische Tangos und andere Folklore geben.

19. Mai, 19.30 Uhr, Abschlusskonzert

#### **Sebastian Manz (Klarinette) & Martin Klett (Klavier)**

*Werke von Debussy, Alban Berg und Brahms*

Nach der Pause Natalia Gutman (Violoncello)

Nach den Konzerten treffen sich Publikum und Mitwirkende bei Speis und Trank zu hoffentlich anregenden Gesprächen.

Karten unter 0451 6 42 64

### Zum Welttag der Poesie (21. März)

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
dass ich so traurig bin;  
Gedichte aus uralten Zeiten,  
die wollen mir nicht aus dem Sinn!*

*Die Reime gar wunderschön klangen,  
das Versmaß sprach alle an  
Es hatten mit ihrem Singen  
die Dichter uns wohlgetan.*

*Die Sprache sie großartig fügten,  
Sie floss im Rhythmus dahin.  
Die Leser empfanden Vergnügen.  
Es hatte den richtigen Sinn.*

*Doch was heut als Lyrik gepriesen  
Sind Wörter nur ohne Bezug.  
Die mag kaum ein Leser genießen  
Und schnell hat er davon genug.*

*Ich glaube die Zeiten verschlingen  
Am Ende noch Dichter und Wahn.  
Das haben mit ihrem Singen  
Uns Lyriker angetan.*

Dipl.-Ing. Peter Kayser, Sereetz, frei nach Heinrich Heine

# „Wach, evangelisch und katholisch zugleich“

## Über die vier Lübecker Märtyrer

Von Karl Ludwig Kohlwege

Ich erzähle von dem, was 1942/43 in Lübeck geschah, und beginne mit einer persönlichen Erinnerung. Zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört ein Gang als fünfjähriger mit meiner Mutter durch die Straßen Lübecks am Tage nach der Pogromnacht im November 1938: in der Mühlenstraße zerschlagene Schaufensterscheiben, Glashaufen auf dem Bürgersteig, in der St.-Annen-Straße Menschen vor der Synagoge, sie standen da und schauten. Die Synagoge brannte nicht, weil – wie später zu erfahren war – das angrenzende St.-Annen-Museum nicht gefährdet werden sollte.

Zertrümmertes Mobiliar wurde aus der Synagoge und dem Seitenhaus geschleppt und auf dem Vorplatz zusammengeworfen. Menschen sahen von der Straße aus zu, sie standen vor dem geschändeten Gotteshaus und schwiegen, niemand sagte ein Wort, auch meine Mutter nicht. Schweigende Zuschauer – sie gehören zu den Bildern, die sich mir eingeprägt haben.

Schweigende Zuschauer, kein ernsthafter Protest gegen den von oben inszenierten Terror, gegen die demonstrative Rechtlosigkeit – das war ein wichtiges Ergebnis für das Regime nach den Anschlägen gegen jüdische Menschen und Einrichtungen am 9. November 1938. Mit vereinzelt Anklagen und Protesten wurde man schnell fertig. Die nationalsozialistischen Machthaber wussten nun, was sie sich an Unrecht und Gewalt leisten konnten. Das den Juden zugedachte Schicksal wurde erkennbar.

Schweigende Zuschauer – auch die christliche Theologie und die Kirche gehörten dazu. Blindheit und Ohnmacht gegenüber staatlichem Terror reichten bis weit in die Spitzen der Kirchen hinein. Gleichschaltung, ein damals gängiges Wort, bestimmte das öffentliche Leben. Der 9. November 1938 steht für ein sich verschärfendes Prinzip: Halte dich an Schweigen und Gehorsam, dann passiert dir nichts. Du kannst nicht alles billigen? Damit wirst du am besten fertig, indem du nicht genau hinsiehst und den Mund hältst, denn wer bist du schon! Das ist die Devise aller Diktaturen und im damaligen Deutschland eine eingewurzelte Tradition.

Aber es gab Menschen, die sich von dieser Devise lösten und aus der Gleich-

schaltung ausstiegen. Es gab im Meer des Schweigens Stimmen des Widerspruchs. Dazu zählten die drei Kapläne der katholischen Gemeinde in Lübeck, dazu zählte der Pastor der Lutherkirche. Ihre Reaktion auf den 9. November 1938 kennen wir nicht, aber wir wissen, je länger das Unrecht währte, desto klarer erkannten sie, dass diese Tradition, sich herauszuhalten, sich ein eigenes Urteil zu verbieten, für sie nicht mehr bindend sein konnte. Das verknüpfte die vier Geistlichen bei allen Unterschieden in Herkunft und Entwicklung. Sie erkannten immer klarer den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben und der rassistisch-atheistischen Ideologie der Nationalsozialisten. Und sie erkannten immer deutlicher, dass das Aussprechen dieses Widerspruchs und das Beharren darauf mit schwersten persönlichen Konsequenzen verbunden sein musste. Sie sind nicht mit einem Widerstandskonzept angetreten, aber hineingewachsen in eine Haltung des Widerstehens durch eine immer klarer werdende Erkenntnis dessen, was in Deutschland geschah.

Am 10. November 1943 wurden die katholischen Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange zusammen mit Pastor Karl Friedrich Stellbrink, der seinen katholischen Amtsbrüdern eng verbunden war, in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet. Alle vier waren wegen Wehrkraftzersetzung, Heimtücke, Feindbegünstigung, Abhören von Feindsendern angeklagt worden. Lange saßen sie in demütigender Haft, dann endlich im Sommer 1943 ein kurzer Prozess, der mit dem sofort rechtsgültigen Todesurteil für alle vier endete. Der Prozess vor dem Volksgerichtshof war eine Farce, denn das Urteil stand fest. An ihrem Schicksal sollte man ablesen, wohin es führt, wenn man das zentrale Prinzip des braunen Herrschaftssystems nicht gelten lässt.

Schon lange waren die vier im Visier der Geheimen Staatspolizei, regimekritische und den Krieg in Frage stellende Äußerungen waren ihr gemeldet worden. Spitzel waren auf sie angesetzt worden, die Predigten mitschrieben, in den Gesprächskreisen Notizen machten und sog. „Rundfunkverbrechen“, das Abhören des

englischen Senders BBC, der Gestapo zu trugen. Ein sich als Konvertit ausgebender Soldat hatte sich in den Gesprächskreis von Kaplan Prassek eingeschlichen und denunzierte ihn. Pastor Stellbrink war ebenfalls von einem vermeintlich nachrichtenhungrigen Soldaten zum gemeinsamen Abhören von BBC provoziert worden. Die Aussagen der Denunzianten spielten dann im Prozess eine maßgebliche Rolle. Das Einzige, was der Gestapo verborgen geblieben war, waren Prasseks Kontakte mit polnischen „Fremdarbeitern“, er hatte eigens Polnisch gelernt, um Polen bei unauffälligen Spaziergängen seelsorgerlich beistehen zu können.

## Palmarum 1942 – Schicksalsdatum der Stadt und der Geistlichen

Der verheerende Bombenangriff auf Lübeck in der Nacht auf Palmsonntag 1942 bot die Gelegenheit, zuzugreifen und diese Stimmen zum Schweigen zu bringen.

Pastor Karl Friedrich Stellbrink wurde als erster verhaftet. In seiner Kirche, der Luther-Kirche, war am Morgen nach dem Angriff Gottesdienst, ein Konfirmationsgottesdienst wie am Sonntag Palmarum üblich. Es hieß, wer kommt, wird konfirmiert. Pastor Stellbrink hatte die Nacht über geholfen, zu löschen und aus brennenden Wohnungen zu retten, was noch zu retten war. Übernächtigt und aufgewühlt von dem, was er erlebt hatte, stand er am Sonntagmorgen auf der Kanzel. Es gibt keine schriftliche Aufzeichnung seiner Predigt, als authentisch jedoch gilt dieser Satz: „Gott hat mit mächtiger Sprache geredet. Die Lübecker werden wieder lernen zu beten.“

Neuere Untersuchungen der Prozessunterlagen durch Prof. Voswinkel haben ein wichtiges Detail ergeben. Pastor Stellbrink hatte in dieser Predigt nicht nur das brennende Lübeck vor Augen, sondern auch den mit einem schwarzen Mantel verhängten Christus in der Vorwerker Friedhofskapelle, den er unmittelbar nach der Beerdigung einer Nazigröße vorfand, dem der Gekreuzigte nicht zugemutet werden sollte. Pastor Stellbrink ließ den Mantel entfernen, bevor er selbst mit ei-

ner Trauerfeier begann. Das war kurz vor der Brandnacht. Dieser verhängte Christus war für ihn ein Menetekel im Deutschland der Reformation, die das „Christus allein“ ausgerufen hatte: von Christus allein gehen Heil und Gnade aus. Hier nun dieses Zeichen christusfeindlichen Heidentums, das sich breit gemacht hatte. Auch dagegen hat Gott mit mächtiger Sprache geredet.

Durch die Stadt ging es wie ein Lauffeuer: Pastor Stellbrink an der Lutherkirche hat den Luftangriff Gottesgericht genannt, so hatte er es nicht gesagt, aber so wurde seine Predigt verstanden und weitergegeben. Gottesgericht, ein unkontrollierbares Wort, das konnte bedeuten: Gericht über den Krieg, den Deutschland vom Zaun gebrochen hatte, Gericht über Unrecht, Terror, Lüge. Gericht über die Vernichtung unschuldiger Geisteskranker. Gericht, Zeichen vom Himmel, Einspruch Gottes gegen das, was im Hitler-Deutschland geschah – das war zu viel, und das musste hart, schnell und unnachlässig unterbunden werden. Und so wurde zugeschlagen, gegen Pastor Stellbrink und dann auch gegen die drei Kapläne, bei denen die Staatsmacht ebenfalls diese Form von Zweifel an der Allmacht des Systems ausmachte. Mit den Geistlichen wurden 18 Mitglieder der katholischen Gemeinde verhaftet, allesamt Teilnehmer von Gesprächskreisen im katholischen Pfarrhaus an der Parade. Durch ihre Inhaftierung sollte der Druck auf die Geistlichen erhöht werden, aber keiner hat bis zum Prozess oder während der Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof irgendwelche belastenden Aussagen gemacht. Bis auf zwei kamen alle angeklagten Laien mit geringfügigen Gefängnisstrafen davon, sie galten als „Verführte“ und wurden unmittelbar nach dem Prozess, unter Anrechnung ihrer Untersuchungshaft, auf freien Fuß gesetzt. Nur der Geschäftsführer der kath. Gemeinde Adolf Ehrtmann und der ehrenamtliche Mitarbeiter in der Gemeindegerechtheit Robert Köster, 75 Jahre alt, wurden wegen „Rundfunkverbrechen“ zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen von fünf bzw. einem Jahr verurteilt. Ehrtmann wurde 1945 im Zuchthaus Brandenburg von sowjetischen Truppen befreit, er wurde später in der Lübecker Kommunalpolitik als Bausenator aktiv.

Die Lutherkirche ist die Grabstelle von Karl Friedrich Stellbrink, in der Eingangshalle ist die Urne mit der Asche des von der Justiz ermordeten Pastors eingemauert. Eine Gedenktafel stellt sein Leben und Sterben unter das Bibelwort aus der Apostelgeschichte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (5,29) Sie

ehrt Pastor Stellbrink als „Blutzeugen“, als Märtyrer – und das zu einer Zeit, als er noch sehr umstritten in Lübeck war. Die Überführung der Urne von Ohlsdorf nach Lübeck erfolgte 1949. Am 10. November desselben Jahres wurde sie beigesetzt.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ – das war die Orientierung der vier. Sie wollten keine Helden sein, aber sie wollten und mussten Zeugen sein der bindenden Kraft dieses Wortes. Sie haben aus dem unpersönlichen „Man“ ein persönliches „Ich“ gemacht: Ich muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Das sind Stunden tiefster Einsamkeit und härtester Gewissensprüfung, wenn aus dem „Man“ dieses „Ich“ wird. Es ist ein Ich, das immer wieder angefochten wird: Bin ich auf dem richtigen Weg? Kann ich es verantworten, gegenüber den mir anvertrauten Menschen? Gegenüber den 18 Mitgliedern der katholischen Gemeinde? Kann ich es verantworten gegenüber meiner Familie, meiner Frau, meinen Kindern?

Wir vermögen es nur von ferne zu ahnen, was es heißt, dem einmal für richtig und notwendig erkannten Weg treu zu bleiben und den Zweifeln, der Angst, den Diffamierungen standzuhalten: Ihr schäbigen Volksverräter! Ihr verächtlichen Psychopathen! Der Volksgerichtshof war groß in der Verhöhnung seiner Opfer.

### Die innere Kraft der Märtyrer

Was die zum Tode Verurteilten trug, was ihnen Kraft gab in diesen langen, sich hinziehenden Wochen des Wartens auf die Vollstreckung des Urteils, vermitteln in bewegender Weise die Briefe, Notizen und Gebete aus der Haftzeit. In diesem schriftlichen Vermächtnis liegt ein spiritueller Schatz vor, der erst zum Teil gehoben ist. In einzigartiger Weise offenbaren die Abschiedsbriefe der Verurteilten den tragenden Grund ihrer Existenz, die Hoffnungs- und Kraftquelle, die sie standhalten und nicht zerbrechen ließ. Die meisten dieser Briefe galten jahrzehntelang als verschollen oder vernichtet, im November 2004 tauchten sie wieder auf, der Historiker Peter Voswinkel entdeckte sie in einer Mappe der damaligen „Reichsanwaltschaft“ in Berlin, im Zentralarchiv der DDR in Potsdam hatten sie zusammen mit anderen Akten des Volksgerichtshofs mehr als 50 Jahre überdauert.

Ich zitiere aus diesen Abschiedsbriefen, geschrieben am Nachmittag vor der Hinrichtung (aus dem Werkheft „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“ mit Seitenangaben):

Johannes Prassek an seine Familie:

*Ihr Lieben!*

*Heute Abend ist es nun so weit, daß ich sterben darf. Ich freue mich so, ich kann es Euch nicht sagen, wie sehr. Gott ist so gut, daß er mich noch einige schöne Jahre als Priester hat arbeiten lassen. Und dieses Ende, so mit vollem Bewußtsein und in ruhiger Vorbereitung darauf sterben dürfen, ist das Schönste von allem. Worum ich Euch um alles in der Welt bitte, ist dieses: Seid nicht traurig! Was mich erwartet, ist Freude und Glück, gegen das alles Glück hier auf der Erde nichts gilt. Darum dürft auch Ihr Euch freuen. (S. 49)*

Hermann Lange an seine Eltern und seinen jüngsten Bruder:

*Liebe Eltern, lieber Paul !*

*Wenn Ihr diesen Brief in Händen haltet, weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das, was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigte und nicht mehr loslassen wollte, wird nun eintreten. Es tut mir äußerst leid, daß ich Paul, den ich heute ganz bestimmt erwartete, nun doch nicht mehr gesehen habe. Andererseits ist es ja wirklich schön, daß er gerade in diesen Tagen zu Hause ist – so könnt Ihr Euch doch gegenseitig trösten. Wenn Ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich Euch nur antworten: ich bin froh bewegt und voll großer Spannung! Für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen! Welcher Trost, welche wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tode vorausgegangen ist.*

Selbst zu gelassenem Humor ist Hermann Lange in dieser Stunde fähig:

*Eben habe ich den letzten schönen Apfel gegessen und meine Beinwunde ist dank der Salbe auch bald geheilt!! So, und nun empfangt meinen letzten Gruß! Alles, was ich an Liebe besitze, lege ich in ihn hinein. Seid nicht traurig, daß ich nicht mehr bei Euch bin – von oben her bin ich immer bei Euch. (S. 51 u. 53)*

Eduard Müller an seine Schwester Lisbeth:

*Meine liebe, liebe Lisbeth, jetzt ist es soweit! In wenigen Stunden habe ich meinen Lebensweg vollendet. Der Herr über Leben und Tod, Christus, mein König, holt mich heim zu sich. Die letzten Zeilen von dieser Erde sollst Du haben. Was soll ich Dir noch sagen, da ich in wenigen Stunden vor seinem Richterstuhl erscheinen muß!? Vergiß mich nicht in Deinem Gebet, denn auch für alle mir einst Anvertrauten muß ich Rechenschaft ablegen. Wenn ich oben mein ewiges Ziel erreicht habe, werde ich auch Dich nicht vergessen. Noch einmal,*

zum letzten Mal, grüße ich Dich aus innerstem Priesterherzen. (S. 55)

Karl Friedrich Stellbrink an seine Frau:

*Meine geliebte Hildegard!*

*Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar vor mir, und das Ziel ist uns Kristen [sic] ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt; nun ist es bald erreicht. Da gilt mein erstes Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben bewahrt und mit unendlich vielen Freuden erfreut hat. – Wahrlich, es ist nicht schwer zu sterben und sich in Gottes Hand zu geben... Gott segne und behüte dich, geliebte Hildegard! Gott segne und behüte Euch, geliebte Kinder! Gott segne und behüte unser geliebtes deutsches Volk und Vaterland! Gott segne und behüte alle, die ihn lieben oder ihn suchen von ganzem Herzen! (S. 57 f.)*

In extremer Situation wächst eine Hoffnung und Gewissheit, die sich speist aus der Zusage Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,25 f.). Bekannt ist das letzte Wort, das von Dietrich Bonhoeffer auf dem Weg zur Hinrichtung im KZ Flossenbürg überliefert wird: „Dies ist das Ende, für mich der Anfang des Lebens“. So sind auch die Abschiedsbriefe Dokumente einer endzeitlichen Hoffnung, ein Morgenglanz der Ewigkeit, ein Vorschein der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Diese Abschiedsbriefe entfalten das, was Johannes Prassek und Eduard Müller in eigenartig gleichlautender Weise am Tage ihrer Verurteilung in ihr Neues Testament geschrieben haben. Wenn es Reliquien gibt, kostbare Vermächtnisse, dann sind es diese Neuen Testamente mit dem Eintrag vorn auf dem ersten Blatt: „Sit nomen Domini benedictum – heute wurde ich zum Tode verurteilt, 23. Juni 1943.“ Alles bricht zusammen, der kalte Vernichtungswille scheint zu siegen, aber die Stimme des Lobpreises lässt sich nicht

zum Schweigen bringen: „Der Name des Herrn sei gelobt“.

Diese Testamente sind nicht konfisziert worden, sie haben irgendwie den Weg aus dem Gefängnis gefunden. Konfisziert worden sind aber sechs der insgesamt zehn Abschiedsbriefe vom 10. November 1943. Es gibt sogar eine Begründung des zuständigen Staatsanwalts Dr. Hans Künne, warum sie den Adressaten nicht ausgehändigt worden sind:

„Die Ausführungen, die die Verurteilten in ihren Briefen gemacht haben, ließen deren Absendung bedenklich erscheinen. Prassek hat darin unter anderem geschrieben, daß er es als einen großen Vorzug und als großes Glück empfinde, unter diesen Umständen sterben zu dürfen.“ Auch der Verurteilte Lange hat in seinem Brief ausgeführt, daß er „die Kraft habe, ruhig, stark und froh das Letzte und Schwerste zu überwinden.“ Mit diesen Bemerkungen haben die Verurteilten offenbar zum Ausdruck bringen wollen, daß sie sich bei Begehung der Straftaten für eine gute Sache eingesetzt und ihr Leben als Märtyrer geopfert hätten. Zumindest können ihre Ausführungen in diesem Sinne gedeutet werden. Da meines Dafürhaltens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die [...] Briefe auf irgendeine Weise in die Hände Unbefugter gelangen und [...] zu einer dem Staatswohl abträglichen Propaganda verwertet werden, habe ich vorsorglich ihre Absendung nicht genehmigt.“ (Werkheft S. 47)

Sie dürfen keine Märtyrer werden, deswegen dieser letzte bürokratische Akt der Strafe durch Nichtaushändigung der Abschiedsbriefe.

## Die Predigten des Bischofs von Münster, Graf von Galen

Ich komme nun zu einem Punkt, der unerlässlich ist für das Verständnis der Geschehnisse in Lübeck. Es gibt eine Verbindung zwischen Lübeck und Münster. Die vier Lübecker hatten ein Vorbild. Das war der Bischof

von Münster, Graf von Galen. Er gab eine Antwort auf die Frage vieler katholischer Christen: Wann kommt endlich einmal „von oben“ ein klares Wort gegen staatliches Unrecht und staatliche Gewalt? Graf von Galen gab diese Antwort in den berühmt gewordenen drei Predigten im Sommer 1941. Die Lübecker schrieben diese mutigen Predigten des Bischofs ab und verschickten sie. Sie empfanden wie viele andere das Befreiende – Pastor Stellbrink schrieb an einen Freund: „das Große“ – dieser Predigten, die das Schweigen brachen und laut aussprachen, was viele insgeheim dachten, besonders als die Aktion zur Vernichtung des „lebensunwerten Lebens“ anließ, die Ermordung von unschuldigen Geisteskranken.

Was sie aus Münster hörten, ließ sie höchste Risiken auf sich nehmen, um es zu verbreiten, ich zitiere zentrale Passagen aus der 3. Predigt vom 3. August 1941 in der Lambertikirche zu Münster:

„... jene unglücklichen Kranken (müssen) sterben, ... weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission, lebensunwert geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den ‚unproduktiven‘ Volksgenossen gehören. Man urteilt: Sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft... (Aber) es handelt sich hier ja nicht um Maschinen... Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern! Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen. Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt?...

Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, daß man den ‚unproduktiven‘ Mitmenschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe den Invaliden, die im Produktionsprozeß ihre Kraft, ihre gesunden Knochen eingesetzt, geopfert und eingeüßt haben! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewalt-

**BODO WASCHER**

Gesellschaft für Elektroanlagen mbH

---

Projektierung und Ausführung  
elektrischer Anlagen und Systeme

wascher.de

---

verlässlich kompetent flexibel

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck

BERATEN • GESTALTEN • HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

---

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · [www.klindwort.com](http://www.klindwort.com)

*sam beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als schwer Kriegsverletzte, als Krüppel, als Invaliden in die Heimat zurückkehren!*

*Wenn einmal zugegeben wird, daß Menschen das Recht haben, „unproduktive“ Mitmenschen zu töten – und wenn es jetzt zunächst auch nur arme, wehrlose Geisteskranke trifft –, dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den arbeitsunfähigen Krüppeln, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben.*

*.... Dann ist keiner von uns seines Lebens mehr sicher.*

Das hat gesessen. Das war befreiend und unerhört zugleich, eine Provokation für die braunen Machthaber, wie man sie bis dahin nicht vernommen hatte, tödlich für die Totschläger. Die Folge war, dass die Vernichtungsaktion abgebrochen wurde. Der Bischof sah die Kirche in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Amboss, der den Schlägen anderer standzuhalten hatte, „hart werden, fest bleiben“ war seine Devise, in seinen Predigten aber war er selbst zum Hammer geworden, der mit Wucht ohnegleichen zuschlug.

Graf von Galen war reif für KZ und Tod, aber die Pläne, ihn zu liquidieren, scheiterten an der Prominenz des Bischofs und am Zusammenhalt der Christen, die sich fest und unbeirrbar um ihren Bischof zusammengeschlossen hatten. Ihn umgab ein lebendiger Schutzwall, und dieser Wall hat gehalten. Die vier Lübecker Märtyrer dagegen hatten diesen Schutzwall nicht. An sie kamen staatliche Rechtlosigkeit und Brutalität heran.

## Stellvertreterprozess in Lübeck

In Lübeck konnte man ein Exempel statuieren mit weit über den Ort hinausreichender Signalwirkung, welches Ende für Kritiker und Zweifler am herrschenden System vorgesehen ist. „Graf Galen sparen wir uns auf bis nach dem Endsieg“, so Hitler wörtlich. In Lübeck konnte man sofort handeln. Lübeck war – so sind die zynischen Überlegungen der Machthaber und des Volksgerichtshofs nachzuzeichnen – prozessstrategisch geradezu „ideal“: Eine kleine, schwache katholische Gemeinde fernab in der Diaspora, ein kurzer Prozess mit drei Kaplänen würde keine beunruhigende öffentliche Reaktion auslösen, ebenso wenig ein Verfahren gegen

gen Pastor Stellbrink, der saß in Lübeck zwischen allen Stühlen, auf verlorenem Posten gleichsam, er gehörte weder zu den regimetreuen Deutschen Christen noch zur regimekritischen Bekennenden Kirche, er war Außenseiter ohne Rückhalt. Und diese Rechnung ging auf.

Der Namen „von Galen“ durfte im Prozess nicht erwähnt werden. Es durfte keine Verbindung zu dem, was in Münster geschehen war, hergestellt werden. Hitler hatte persönlich angeordnet, dass aus der Anklageschrift alles herausgestrichen werden musste, was mit dem Bischof von Münster und seinen Predigten zu tun hatte. Übrig geblieben ist ein merkwürdiger formaler und inhaltlicher Torso von Anklageschrift, der möglicherweise auch nach damaligen Regeln nicht für ein Todesurteil gereicht hätte, aber das war unerheblich. Das Todesurteil stand von vornherein fest und war kein Ergebnis der Verhandlungen. Es wird berichtet, dass die Verteidiger in gleichgültige, uninteressierte Gesichter sprachen. Richter lasen während der Plädoyers Zeitung oder schrieben Postkarten. Ein Anwalt der katholischen Geistlichen brach seine Verteidigungsrede ab.

Was hat das Lebensopfer der vier gebracht? Es hat den Krieg nicht abgekürzt, es hat das System nicht ins Wanken gebracht, aber sie sind Zeugen einer anderen, einer besseren Welt in einer Welt des Unheils. Sie sind Zeugen der Wahrheit in der Zeit der Lüge, Zeugen der Menschenwürde in der Zeit der Unmenschlichkeit, sie sind Zeugen des Glaubens in einer Zeit, in der Menschen selbstherrlich den Thron Gottes beanspruchen. Sie sind Vorbilder, an ihnen wird die Kraft des Glaubens sichtbar. Sie weisen auf die Quelle einer Kraft, die weit über menschliches Vermögen hinausgeht. Sie wurden Zeugen des Geistes, der uns behütet an unserem Ende, wenn wir „heimfahren aus diesem Elende“. Und: Sie wurden die „Gründungsväter“ der Ökumene in einer Stadt, in der ein tiefer, schier unüberbrückbarer Graben zwischen den Konfessionen, zwischen Evangelisch und Katholisch, verlief.

„Die Kirche ist der Ort, wo Unrecht geächtet wird, Lügen entschleiern, – der Ort, wo die Barmherzigkeit als die Quelle des Lebens verehrt wird“,

schreibt der dänische Pastor und Widerstandskämpfer Kaj Munk, der wie die Lübecker Märtyrer umgebracht wurde. Es gibt Zeiten, in denen das Lebenszeugnis dieser Kirche an wenigen hängt, sie sind dann die wahrhaft Kirchenleitenden, oft gering in der Position und niedrig in der Hierarchie, aber „sie stehen für die Kirche Jesu Christi, die nicht lavieren und sich nicht in den Dienst des Unrechts stellen darf“ (Stellungnahme der Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche 1993).

In diesem Lebenszeugnis der Kirche sind die vier Lübecker Märtyrer verbunden. Zusammen sind sie gestorben, nachdem sie vorher die Gemeinschaft im Glauben erkannt und auch bekannt und vor allem praktiziert hatten. Sie wussten sich vor Gott ungetrennt. Als Realität haben sie eine Gemeinschaft erfahren, die Trennendes überwindet. Konfessionelle Grenzen waren für sie sekundär geworden. Alles, was wir heute tun, sagen und vorhaben, muss sich daran orientieren, dass wir nicht allzu weit zurückbleiben hinter dem, was sie uns vorgelebt haben an Gemeinschaft im Geist und im Glauben. Wir fragen nach den Märtyrern, aber sie fragen auch uns.

## Karl Friedrich Stellbrink

Ich muss noch ein Wort zu Pastor Stellbrink sagen, er war nicht unumstritten und ist für einige immer noch umstritten. Er, der als Gegner des NS-Systems verurteilt und hingerichtet wurde, kam als überzeugter Anhänger dieses Systems 1934 aus Thüringen nach Lübeck. Stellbrink unterstützte aus einer deutsch-nationalen Grundhaltung das Programm der NSDAP und hatte 1933 den Machtantritt Adolf Hitlers hoffnungsvoll begrüßt. Auch hing er einem schwärmerischen Glauben an die Einheit von Christentum und Deutschtum, von Evangelium und kämpferischen germanischem Wesen an. „Wir müssen Luthers Reformation fortsetzen und vollenden“.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



moderne  
Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck  
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78  
[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

den und an einer von römischem und jüdischem Geist völlig gesäuberten deutschen Nationalkirche bauen“ war eine Devise von Stellbrink.

Aber es kommt zu einer folgenreichen inneren und äußeren Wende, über die es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. Es setzt ein klar erkennbarer Prozess der Ernüchterung und Distanzierung ein, in dem sich Stellbrink von alten Positionen löst. Das Verhältnis zum deutsch-christlichen, nazitreuen Bischof Balzer, der ihn nach Lübeck gerufen hatte, kühlt sich merklich ab. Stellbrink tritt 1936 aus dem „Bund für Deutsche Kirche“ aus, an den Leiter dieses Bundes schreibt er den kühnen Satz, dass man nicht immer „braunen Nebel vor den Augen haben müsse“, um echter Deutscher zu sein. Im gleichen Jahr kommt es wegen des Hitlerjugend-Dienstes am Sonntagmorgen zur Gottesdienstzeit zum offenen Bruch mit der NSDAP. Mit Ausbruch des Krieges 1939 geht Stellbrink in öffentlichen Äußerungen auf Distanz zur Aggressionspolitik Hitlers. Es wird immer offenkundiger, dass sich für Stellbrink die Vorstellung einer fruchtbaren Symbiose zwischen Christentum und Nationalsozialismus als Illusion erweist. Stellbrink gerät ins Blickfeld der Gestapo. Erste Verwarnungen aufgrund von Predigten werden gegen ihn ausgesprochen.

In der Reaktion Stellbrinks auf den verhängten Kruzifixus in der Friedhofskapelle, auf das Fanal eines Christus-Hasses, den er für unmöglich gehalten hatte im Deutschland der Reformation, zeigt sich, dass er sich endgültig von den Häresien und Verirrungen der Thüringer Zeit und der ersten Jahre in Lübeck verabschiedet hatte.

In der Zeit der Ernüchterung und des sich schürenden Konfliktes fand die erste Begegnung zwischen dem evangelischen Pastor Stellbrink und dem katholischen Kaplan Prassek statt, vermutlich bei einer Trauerfeier auf dem Burgtor-Friedhof im Mai/Juni 1941. Beide erkannten offensichtlich sofort, dass sie, obwohl einander unbekannt, doch gleichen Geistes waren, einig in ihrer Gegnerschaft zum Regime und in der Einschätzung der Aussichtslosigkeit und Verderblichkeit des Überfalls auf Russland. Die beiden akzeptieren sich als christliche Brüder, sie verabreden gegenseitige Besuche und Austausch von Informationen, dabei wollen sie konfessionelle Unterschiede zurückstellen – im Lübeck des unüberwindlich scheinenden Gegensatzes zwischen Evangelisch und Katholisch etwas Singuläres, so noch nicht Dagewesenes!

Pastor Stellbrink, angetreten als „Kämpfer gegen Rom“ und Verächter der „römischen Pfaffen“, findet Zugang zur römisch-katholischen Welt. Er besucht den Fronleichnamsgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche, und ihm erschließt sich eine ganz neue Tiefe der Christus-Verehrung, von der er begeistert zu Hause erzählt. Der Kontakt zur katholischen Gemeinde in Lübeck weitet sich aus. Der Geschäftsmann Jakobus von de Berg, eine zentrale Figur dieser Gemeinde, wird zum Gesprächs- und Gebetspartner. Gemeinsam beten sie vor dem Kruzifix im Esszimmer – für das deutsche Volk, für das Ende des Krieges. Den 2. Weihnachtstag 1941 verbringt die ganze Familie Stellbrink im Hause von de Berg. Alte Ressentiments lösen sich auf und machen dem Platz, was wir heute Ökumene nennen.

Der zwischen Prassek und Stellbrink verabredete Austausch weitet sich aus, die Kapläne Lange und Müller stoßen dazu. Höhepunkt der Aktivitäten dieser vier Geistlichen ist die gemeinschaftliche Vielfältigung und Verbreitung der berühmten Von-Galen-Predigten vom Juli/August 1941.

Zusammenfassend ist zu sagen: Pastor Karl Friedrich Stellbrink ist einen langen Weg gegangen, der aus seiner deutsch-nationalen und dann nationalsozialistischen Überzeugung, aus seiner Ablehnung der katholischen Kirche und des Judentums zu den Überzeugungen führte, die ihn in seiner letzten Lebensphase bestimmten und die ursächlich wurden für seine Verurteilung.

## Das Problem der Seligsprechung

1. Bevor ich auf das Thema „Seligsprechung“ eingehe, muss ich einen Dank an die katholische Kirche aussprechen. Es war die katholische Gemeinde in Lübeck, die die Erinnerung an die hingerichteten Geistlichen lebendig gehalten hat, und zwar von Anfang an unter Einbeziehung von Pastor Stellbrink – und das in einer Zeit, in der in der evangelischen Kirche über Stellbrink lieber geschwiegen als geredet wurde. Die Vorbehalte gegen ihn und die Neigung, über ihn hinweg zu gehen, waren groß.

Vor 50 Jahren war ich Vikar an der Lutherkirche, die Urne mit seiner Asche war bereits in der Wand der Vorhalle eingemauert mit der schon genannten klassischen Märtyrer-Bezeichnung „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, aber Pastor Stellbrink spielte im Gemeindeleben und im Gemeindegedächtnis keine Rolle. In den Protokollen des Kirchen-

vorstands der Luthergemeinde in den Jahren 1945–1955 fallen Name und Schicksal von Karl Friedrich Stellbrink, Pastor der Luthergemeinde, aus. Eine Äußerung des in Lübeck sehr bekannten BK-Pastors Gerhard Fölsch im November 1945 mag typisch für die in Lübeck verbreitete Stimmung gewesen sein: „Es fällt mir äußerst schwer, den Kampf der Lübecker Kapläne als einen rein religiösen anzusehen.... Stellbrinks im Krieg hervortretendes, in meinen Augen plötzliches Umschlagen auf die andere Seite habe ich mir nie erklären können, es sei denn aus psychopathischen Gründen“ (Schreiben an Propst Pautke). Ein Durchbruch kommt 1963 mit Bischof Meyer, er erklärt: Pastor Stellbrink ist ein Zeuge Jesu Christi und hat als solcher sein Leben gelassen. 1993 erfolgt seine kirchenoffizielle Rehabilitation durch die Nordelbische Kirche.

Es ist das ökumenische Verdienst der katholischen Kirche, dass sie von Anfang an daran festgehalten hat: „Sag niemals drei, sag immer vier!“ Dadurch hat Karl Friedrich Stellbrink seinen jetzt unverlierbaren Platz bekommen in der Erinnerungskultur Lübecks. Diese Vier sind der Beginn der Ökumene in Lübeck.

2. Mit der Seligsprechung werden die drei katholischen Märtyrer durch ein förmliches Verfahren in einen besonderen Status erhoben: „Zur Ehre der Altäre“. Sie werden nicht vergessen, sie genießen besondere Verehrung und können um ihre Fürbitte angerufen werden. Sie kommen in eine Art Mittlerfunktion zwischen Mensch und Gott.

(Anmerkung: es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen „heilig“ und „selig“. Die Seliggesprochenen haben regionale, die Heiliggesprochenen globale, weltkirchliche Bedeutung).

Evangelische Theologie und Lehre kennen diesen Mittlerstatus und diese Form der Anrufung nicht. Wenn wir von der „Ehre der Altäre“ sprechen, dann gebührt sie dem dreieinigen Gott allein. Aber er hat Zeugen (= Märtyrer), die in besonderer Weise für seine Botschaft und Wahrheit eintreten, sie spielen eine herausgehobene Rolle in der Geschichte der Kirche, in der Geschichte Gottes mit den Menschen, sie sind unerlässlich für das Bemühen, dem Glauben an Gott Gestalt und Leben zu geben. Darin sind evangelische und katholische Kirche verbunden.

Ich liebe den Satz, dem ich irgendwo einmal begegnet bin: „*Heilige sind Menschen, die es uns leichter machen, an Gott zu glauben.*“

Sehr schön sagt das Fulbert Steffensky und formuliert das ökumenisch Verbindende in eindrucksvollen Bildern.

„Heilige sind Briefe aus der Ferne, wer sie lesen kann, braucht nicht bei sich und seinem Mut, seinen Lebensvisionen und seiner Hoffnung anzufangen. Wir sind nicht die Ersten, wir stehen auf den Schultern von Menschen, die vor uns gehofft, gelitten und gekämpft haben. Wir sind die Erben der Toten. Vermutlich kann man nur ein Gefühl für eine gelingende Zukunft entwickeln, wenn man solche Herkunft hat, solche Figuren, an denen der Geist Gottes ersichtlich wird...“

Katholiken betonen, dass die Heiligen vor Gott für uns eintreten. Wenn man diesen Satz interpretiert und ihn nicht in seiner kruden Wörtlichkeit nimmt, ist er schön. Er sagt, dass wir von einem Grund leben, den wir nicht selbst gelegt haben. Das Leben jener Toten ist in einen Wurzelgrund gesunken, von dem wir alle leben.

Wir brauchen keine Heiligen als Mittler zwischen Gott und Mensch – darauf besteht der Protestantismus. Aber wir leben von mehr Broten, als wir selbst gebacken haben. Wir sind nicht nur wir selber. Wir sind ernährt von dem Lebensgelingen, dem Mut und der Entschiedenheit unserer Väter und Mütter im Glauben. Unsere Wurzeln reichen tief bis in ihr Leben und bis in ihren Tod...“ (DIE ZEIT, 5. Mai 2011)

3. „Wir leben von mehr Broten, als wir selbst gebacken haben. Wir werden ernährt von den Müttern und Vätern im Glauben.“ Weil das so ist, spielen die Heiligen auch eine Rolle im zentralen Bekenntnis der Reformation und der Lutherischen Kirche, in der CA, der Confessio Augustana.

Artikel 21 – Vom Dienst der Heiligen: *Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf.... Aus der Hl. Schrift kann man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll. „Denn es ist nur ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus“ (1.Tim 2,5). Er ist der einzige Heiland, der einzige Hohepriester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott (Röm 8,34). ...*

## Heilige in der evangelischen Kirche

Der Heiligendienst in dem hier beschriebenen Sinne ist (oder sollte sein) Bestandteil evangelischen Glaubens und evangelischer Frömmigkeitspraxis. Was Steffensky poetisch formuliert, fasst die CA in eine Lehraussage. Damit wird eine wichtige Frage gestellt: wie werden Heilige zu Heiligen, wie werden Vorbilder zu Vorbildern, wie kommen Menschen in diesen besonderen Status? Ist das Privatsache? Bleibt das jedem selbst überlassen? Geschieht das auf dem Wege einer sich allmählich verfestigenden Traditionsbildung? Also: wie kommt es zu einer verpflichtenden Erinnerung? Das ist die Frage, die sich uns als Kirche stellt.

Nehmen wir ein prominentes Beispiel: Dietrich Bonhoeffer. Bei ihm liegen die Dinge klar. Er ist in den Bereich der „verpflichtenden Erinnerung“ eingetreten. Wer sich mit Theologie, Glauben, Frömmigkeit der Nachkriegszeit und mit den Versäumnissen der Kirche während der Nazidiktatur beschäftigt, kommt an Bonhoeffer nicht vorbei. Sein „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, gedichtet in chaotischer Zeit, Jahreswechsel 1944/45, ist für viele die Antwort des Glaubens, das Dennoch des Glaubens angesichts geschichtlicher und persönlicher Katastrophen. „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen“ bleibt seine Mahnung, wenn Kirche, Glaube, Theologie in der Gefahr stehen, sich auf sich selbst, auf die reine Innerlichkeit zurückzuziehen. In einer Art natürlichem Wachstums- und Aneignungsprozess ist Bonhoeffer so ein „Heiliger“ geworden, auch wenn er diese Terminologie strikt abgelehnt hat.

Die Frage von CA 21 bleibt: wie kommt es zu Heiligen, zu verbindlich verpflichtender Erinnerung? Oder ist das eine unevangelische Frage? Oder hat sie sich nach der Reformation erledigt?

Die Kirchenleitung hat 1993 für die ganze Nordelbische Kirche eine offizielle Erklärung zu Pastor Stellbrink abgegeben: die Nordelbische Kirche ehrt Pastor Stellbrink als Zeugen Jesu Christi. Er steht mit seinen katholischen Brüdern für die Kirche Jesu Christi, die nicht lavieren darf. Wahrscheinlich hat sich die Kirchenleitung zu wenig um die Frage gekümmert, wie diese Erklärung in den Gemeinden Verbreitung und Akzeptanz findet.

Ich schließe mit einem weiteren evangelischen „Heiligen“ im beschriebenen Sinne, manche nennen ihn auch den gro-

ßen Kirchenvater des 20. Jahrhunderts: Karl Barth. Er hat im Juni 1933 eine kleine Schrift verfasst, die Geschichte machen sollte: „Theologische Existenz heute!“ Er setzt sich mit den Deutschen Christen auseinander, die christlichen Glauben und nationalsozialistische Ideologie verschmelzen und die Kirche in den totalen Staat integrieren wollen, also ein gigantisches Gleichschaltungswerk betreiben. Noch – Frühsommer 1933 – sind die konkreten Erfahrungen mit dem NS-Staat ganz jung, es lässt sich noch gar nichts Bestimmtes über ihn sagen, aber es lässt sich etwas Definitives über Kirche, Theologie und Wort Gottes sagen, und es muss gesagt werden. Die kleine Schrift von Barth, abgeschlossen am 25. Juni 1933, also am Gedenktage des Augsburgischen Bekenntnisses, endet so:

„Die Kirche, die Theologie kann auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten, kein Moratorium und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie ist die naturgemäße Grenze jedes, auch des totalen Staates. Denn das Volk lebt auch im totalen Staat vom Wort Gottes, dessen Inhalt ist: „Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“ Diesem Wort haben Kirche und Theologie zu dienen für das Volk. Darum sind sie die Grenzen des Staates. Sie sind es zum Heil des Volkes, zu dem Heil, das weder der Staat noch auch die Kirche schaffen können, das zu verkündigen aber die Kirche berufen ist. Sie muss ihrer eigentümlichen Sachlichkeit treu bleiben dürfen und treu bleiben wollen. In der ihm aufgetragenen besonderen Sorge muss der Theologe wach bleiben, ein einsamer Vogel auf dem Dach, auf der Erde also, aber unter dem offenen, weit und unbedingt offenen Himmel. Wenn doch der deutsche evangelische Theologe wach bleiben oder, wenn er geschlafen haben sollte, heute, heute wieder wach werden wollte!“

Unsere vier Lübecker Märtyrer waren im entscheidenden Augenblick wach, evangelisch und katholisch zugleich. Pastor Stellbrink war eingeschlafen, aber er ist aufgewacht. Sie haben dem sich totalitär gebärdenden Staat Grenzen aufgewiesen, auch dadurch, dass sie die eigenen, zwischen sich verlaufenden Grenzen nicht mehr gelten ließen.

Und: Wenn wir, die Heutigen, in unserem Verhältnis zueinander alles beim Alten lassen, dann werden sie – die da oben sind – uns wahrscheinlich zu den Schlafenden zählen.

# „Wörter finden ihren Weg“

## „The Small Things“ im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette



Ein Mann beginnt langsam zu sprechen, ihm gegenüber, aber weit entfernt von ihm, agiert eine Frau  
(Fotos: Thorsten Wulff)

Ein Mann, gekleidet in einen Katastrophenanzug, eine Frau in einem weißen Ballkleid, das ist das Personal. Zunächst herrscht langes, beängstigendes Schweigen. Dann beginnt der Mann langsam zu sprechen, zunächst lallend, wie ein Kind, langsam kommt seine Sprache hervor. Zu

Vor langer Zeit gab es in dem Land eine Katastrophe. Die Mächtigen hatten Angst vor dem Reden. Reden ist Freiheit, ist Anarchie, ist Unordnung. Der Ordnung halber wird den Menschen die Zunge abgeschnitten. An die Stelle der Unordnung tritt nun „Ordnung“. Wer nicht reden kann, ist ohnmächtig. Be-

sind Gerettete, sie konnten ihre Zunge behalten. Warum wurden sie verschont? Die Frage bleibt unbeantwortet. Außer ihnen beiden gibt es niemanden mehr. Die Fantasie des Zuschauers wird gefordert.

Das Stück „The Small Things“ wurde 2005 in London uraufgeführt. Es stammt von dem irischen Schriftsteller Enda Walsh, 1967 geboren. (Warum der Titel nicht übersetzt wird, ist nicht einsichtig.) Walsh ist ein produktiver und erfolgreicher Theatermann. Die Lübecker Aufführung wurde von Gustav Rueb inszeniert. Die Zuschauer sitzen rund um den ganzen Theaterraum, jeweils in nur einer Reihe. Gespielt wird in der Mitte des Raums. Die kleinen Dinge, um die es geht, werden langsam wieder lebendig: die Marmelade, der Wecker, die Tasse, die Kassette, aber auch der Wald und das Freibad. Die beherrschenden Themen sind Angst und Hoffnung. Es ist ein langsames und leises Stück. Man wird an Theaterstücke des irischen Schriftstellers Beckett erinnert, z. B. „Endspiel“. Der Mann (Henning Sembritzki) legt auf faszinierende Art und Weise die Schichten der Erinnerung frei. Die Frau (Astrid Färber) beherrscht mit ihrer durchdringenden Stimme den Raum. Beide spielen eindrucksvolles Theater. Wie mit katastrophalen Erlebnissen zu leben ist, ist leider ein immer wieder aktuelles Thema, zurzeit stellt sich den Überlebenden des Oslo-Attentats diese Frage.



Die kleinen Dinge werden langsam wieder lebendig: die Marmelade, der Wecker, die Tasse, die Kassette, aber auch der Wald und das Freibad

wem spricht er? Ihm gegenüber, aber weit entfernt von ihm, agiert die Frau. Gibt es eine Beziehung zwischen ihnen? Mühsam würgt der Mann seine Worte hervor, die auf geheimnisvolle Weise auch zu der Frau dringen – und umgekehrt.

loht wird die neue Ordnung mit einem Marsch auf einer geraden Straße – direkt ins „Paradies“. Die beiden Protagonisten

**lichthaus**  
**qu | querfurth**

*...wir machen das Licht*

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck  
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

**DR. BUSCHMANN**  
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate  
in Norddeutschland

WIR BERATEN  
SIE GERN!

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck  
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · [www.zahnarzt-dr-buschmann.de](http://www.zahnarzt-dr-buschmann.de)

# Vielfalt des Lebens, Seligkeit, Verzweiflung und Trugbilder

## Shakespeare-Komödie in den Kammerspielen

Von Günter Kohfeldt

Das Erleben der Premiere von Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ erinnert mich an Goethes berühmte Worte: „Freuet euch des wahren Scheins,/euch des ernstesten Spieles:/Kein Lebendiges ist ein Eins,/immer ist's ein Vieles.“

Das Motiv des „wahren Scheins“ setzt Shakespeare in den herrlich spitzfindigen Streitgesprächen zwischen Benedikt und Beatrice in Szene, das „ernste Spiel“ wird dem Zuschauer nahegerückt in dem Geschick Heros und Claudios sowie ihres Vaters Don Leonato. Der Kunstgriff Shakespeares liegt in der spiegelbildlichen Parallelisierung ihrer Schicksale.

Während Benedikt und Beatrice in ihrer penetranten Autosuggestion behaupten, sie könnten und wollten nicht lieben, finden sie letztlich doch zueinander. Dagegen scheint sich die Liebe zwischen Hero und Claudio problemlos zu erfüllen, doch durch eine perfide Intrige brechen ihre Zukunftshoffnungen zunächst zusammen. Im ernstesten Spiel zersplittert der Spiegel, sodass die Komödie nahezu tragisch endet.

Klaus Hemmerle als Regisseur setzt den Text mit meisterhafter Präzision in Szene. Er verankert die Handlung im Milieu der sizilianischen Mafia und gewinnt daraus die Möglichkeit, eine Machogesellschaft mit eherner Ordnung in zeitgenössischer Einkleidung zu entlarven. Während sich allerdings die streitbaren Singles der Konvention eher entziehen, stehen Hero und Claudio völlig unter ihrem Diktat. Nur deshalb funktioniert die Intrige, die den Bräutigam glauben lässt, Hero sei ihm am Vorabend der Hochzeit untreu geworden.

Bis zur Pause entfaltet die Inszenierung ein fulminantes Tempo. Ein Krieg ist vorbei, die Helden kehren zurück und feiern. Die Schauspieler zeigen akrobatische Behändigkeit, sie tanzen, singen und spielen Instrumente, dass es eine wahre Lust ist, ihnen zuzuschauen. Andreas Hutzel liefert zum Beispiel ein Kabinettstück, als er in einem Liegestuhl jenes Gespräch belauscht, in dem ihm vorgespielt wird, Beatrice sei unsterblich in ihn verliebt. In seiner Verblüffung und entzückten Verwirrung verheddert er sich vollständig in den Liegestuhl: ein Bild seiner Seelenlage, das mit Szenenapplaus honoriert wurde. Auch Sara Wortmann als Beatrice erblüht brillant einer ähnlichen Intrige.

Gastgeber des Festes ist Sven Simon als Heros Vater. Er verkörpert glaubhaft die Würde des Gouverneurs von Messina. Der Umschlag der Handlung ins Tragische wird von ihm erschütternd dargestellt; der „Fall“ seiner Tochter ist auch Zusammenbruch seines eigenen Lebens. Hero, gespielt von Ingrid Noemi Stein, wirkt zunächst als brave Tochter farblos. Aber indem sie durch eine Art Todesprozess gehen muss, erscheint sie erwachsen, in ernstes Schwarz gekleidet. Sie rückt in die Mitte eines Kreises von Männern, deren leichtfertige Bereitschaft, sie zum Opfer zu machen, auf sie selbst zurückfällt. Nun wollen sie einander umbringen. Peter Grünig als Leonatos Bruder Antonio – im Stück vielfältig für italienisches Flair zuständig – liefert sich ein veritables Messergefecht mit Claudio. Der ist – als lebenswürdig unbedarft von Joseph Reichelt gespielt – ein Mitläufer dieser Machos. Jörn Kolpe, als Prinz von Aragonien der Ranghöchste, lässt die Puppen tanzen und führt die positive Intrige an. Seinem Halbbruder, der sich als Bastard deklariert fühlt, gibt Will Workman die Gestalt eines zu kurz gekommenen Angestellten. Als fieser Intrigant stirbt er schließlich im Kugelhagel. Workman glänzt auch als Pater Francis, der lächelnd alle zur Besonnenheit ermahnt.

Ralph Zeger stattete die Bühne als „enges Bretterhaus“ mit italienischen Zutaten aus, mit einer Bar, einem Swimmingpool und einem Stufenbrunnen, den Amor krönt. Auf diesem Brunnen wirbt Benedikt singend, Gitarre spielend und tanzend erfolgreich um Beatrice. Und die Musik von Walter Kiesbauer schuf auch hier eine hinreißend



Sara Wortmann (Beatrice), Andreas Hutzel (Benedikt) (Foto: Lutz Roeßler)

italienische Atmosphäre. „Viel Lärm um nichts“? Wir sahen Vielfalt des Lebens, Seligkeit und Verzweiflung, Trugbilder der Konvention und selbstbestimmte Individualität. Wir – das Volk als Publikum – waren begeistert.



*Laufte Medizin  
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

# Naive Neugier und intellektuelle Disziplin

Neue Musik im Ostseeraum: Das Per Nørgård Festival vom 20. bis 22. April 2012

Von Hans-Dieter Grünefeld, Wolfgang Pardey und Arndt Voß

## 20. April

Wenn Per Nørgård einen Jahrmarkt besuchte, dann war er fasziniert von Zaubervorführungen. Er neigte wie ein Kind dazu, den Tricks der Magier zu glauben, was scheinbar unerklärlich ist, mit leuchtenden Augen für wirklich zu nehmen. Diese Anekdote aus eigener Anschauung erzählte der Cellist John Ehde, als er beim ersten Konzert des Per-Nørgård-Festivals in der ausverkauften Essigfabrik den prominentesten zeitgenössischen Komponisten aus Dänemark charakterisierte. Aber die Naivität bei Per Nørgård ist ein bewusster Zustand unvoreingenommener Neugier, gekoppelt an intellektueller Disziplin, etwa indem er „Spinnweben und anderen Geheimnissen auf dem Weg“ mit kleinen schweifenden Skalen auf der Spur ist, von Erik Kaltoft in klarer Diktion am Klavier interpretiert. Da gab es keine Verschleierungen, sondern konstanten Puls im paradoxen Wettlauf von „Achilles und die Schildkröte“, gar exaltierte Jazzstilik, sodass Klangzeit die philosophische Parabel überholte. Auch die Paraphrase „Light Of A Night (Blackbird)“ zu einem Beatles-Song blieb deshalb nicht am Ursprung, und Erik Kaltoft folgte nicht den bekannten Zitaten, sondern mit markanter Anschlagtechnik deren Abstraktionen im empathischen Kalkül.

Werke für Cello solo hatten nicht diese vertrackte Linearität. Vielmehr sonores Kantabile und gelassene Beweglichkeit mit Tango-Assonanzen, wie John Ehde die „Sonate Nr. 2 intimo und in scena“ sehr überzeugend darstellte. Als poetische Lakonie in komplexen Klängen aus schwarzem Humor empfand er die „Sonate Nr. 3 – Breve What – Is The Word“ nach einem Bonmot des irischen Dichters Samuel Beckett. Auch die „Cantica für Cello und Klavier in Es-Dur“ jonglierte so mit bekannten Elementen, Seufzer und Staunen in stokkenden Melodiepartikeln, ein Gespräch in kreativer Distanz.

Aus den Jahren 1953 bis 2002 reflektierten diese instrumentalen Solowerke plus ein Duo eine Musik, die spontane Impulse und jeweils genuine Klangchiffren aufweist. Dabei haben Per Nørgård und seine hervorragenden Interpreten den ästhetischen Wert der Wiedererkennung

positiv genutzt und das Publikum begeistern können. *Hans-Dieter Grünefeld*

## 21. April

Nørgårds kammermusikalische Entwicklung in fünfzig Jahren beleuchtete das zweite Konzert am 21. April. Dabei schlug das geschätzte Ensemble L'Art Pour L'Art in der Johanneum-Aula nicht nur den Zirkel über die personalstilistische Entwicklung, vom Konstruktivismus der 1950er-Jahr hin zu freierer Expressivität in den folgenden Jahrzehnten, sondern spiegelte auch ganz allgemein das Musikdenken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – jedenfalls für den undogmatischen Bereich. Der herbe Ausdruck der polyphon bestimmten Denkschule von Nørgårds Lehrer Vagns Holmboe, Parallelscheinungen gab es in vielen Ländern, bestimmte die Suite op. 5 (1953/62), aufgelockert jedoch durch folkloristische Einsprengsel. Mit weitem, schönem Ton blies die Flötistin Astrid Schmeling das Werk und türmte Kaskaden auf in engem Zusammenspiel mit dem quirligen Klavier des ausgezeichneten Hartmut Leistritz. Saerom Park-Foucher (Violoncello) und Michael Schröder (Gitarre) spielten intensiv „Variations in Search of a Theme“ (1991), kreisende Lamento-Bewegungen aus Motiven, die sich verdichten, verwandeln und verschwimmen. Apart wirkte „Microbe“ (2003), das der Komponist dem Ensemble zum 20. Geburtstag widmete, ein Ministück für Quintett, nun auch mit Imke Dithmar Baier (Violine) und Matthias Kaul (Vibraphon). Das Trio „Lerchesang“, 1988 entstanden, changierte raffiniert phantasievolle Kombinationen aus Figur und Klang für Flöte, Violine und Cello. Eine dicht geschichtete Stromreise zwischen meditativer Expression und wirbelndem Schluss, Ausfahrt und Heimkehr durchmaßen Violine und Cello in „Tjampuan/Champuan“ von 1992 (indonesisch für „wo sich die Flüsse treffen“), während das Gitarrenstück Rondino Amorino (2000) mit Ulf Mummert rhapsodisch schwebte. Für „Seadrift“ (1978) tüftelte der Komponist mit der speziellen Unendlichkeitsreihe, den Proportionen des Goldenen Schnitts und fand doch zu einer Offenheit, zu einer unbefangenen Intensität des Ausdrucks. Das gesamte En-

semble breitete üppige Farbigkeit aus und begleitete die ausgezeichnete Sopranistin Bente Vist, die aus vollem Herzen, mit fabelhaftem Timbre und weiter Deklamationskraft die Melodielinien auf Texte von Walt Whitman zeichnete – jubilierend wie ein Waldvogel in gleichsam romantischer Emphase. Im Liebesstück verschmäht Nørgård nicht Dur-Durchbrüche, wenngleich das Werk schließlich im Piccolo zerfasert. Starken Beifall gab es für alle.

*Wolfgang Pardey*

## Matinée – „Meine Seele, ein Saitenspiel“ (Nietzsche)

Die Matinée im Kolosseum, Abschluss des Festivals, rief zugleich eine der faszinierendsten Inszenierungen am Theater Lübeck in Erinnerung, die von Per Nørgårds „Der göttliche Tivoli“ 2007. Nørgård hatte damals einen kongenialen Klangraum für die Bilderwelt des schizophrenen Adolf Wölfli gefunden. Jetzt führte der Auftakt, das „Gondellied“ für Bariton und Cello zu zwei Texten von Friedrich Nietzsche in die ausgefallene Vorstellungswelt lyrischer Bilder. Das verlangte Dieter Müller und Daniel Sorour ein Höchstmaß an Präzision bei Intonation und Tongebung ab. Falsett und Flageolett, die Weite des Klangspektrums und den expressiven Gestus meisterten sie bewundernswert. Das eigene „Ensemble Neue Musik im Ostseeraum“, neben Müller und Sorour noch Anne Beer, Flöte, Mirco Oldigs, Gitarre, Felix Kroll, Akkordeon, und Mathias Lassen, Klavier, gestaltete zehn, zwischen 1967 und 2002 entstandene Kompositionen. Sie vertieften den Blick auf die tektonisch so vielfältige Kompositionslandschaft des Dänen, deren Pole Kosmos und Chaos sind, so Mathias Lassen, der Spritus Rector der Veranstaltung und Gestalter des informativen Programmheftes. Auch seine Solobeiträge spiegelten das, „Et Rosenblad“ mit impressionistisch anmutenden Strukturen, das ruhige „Stadia“, drei kleine, streng Nørgårds Unendlichkeitsreihe anwendende Inventionen, und „Three Magdalene Stranzas“, mit den Teilen Længsel (Sehnsucht), Oprud (Aufbruch) und Møde (Begegnung). Sie standen in Bezug zu dem Zyklus „Længsel, Limbo og Opfy-

delse (Erfüllung)“ für Bariton und Akkordeon im ersten Teil, eine meditative, nach Texten der Lyrikerin Hanne Groes streng gebaute, in der pendelnden Melodik fast volkstümlich wirkende Komposition. Titel, nicht minder die Wahl der Texte von Whitman, Eluard, Hughes oder Shakespeare verraten den Keim von Nørgårds Schaffen, seine Neigung zum Mystischen. Selbst der „Mating Dance“ für Flöte und Gitarre, darin die Kontinuität von Flöte, mit den Lippen geformten Pfeiftönen und der Flute d'amour, bekommt durch die szenische Gestaltung etwas von einem sprachlichen Gestus, wie ein magischer Dialog ohne Worte. *Arndt Voß*

Mit dem Per-Nørgård-Porträtfestival ist dem Verein Neue Musik im Ostseeraum e. V. ein kulturpolitischer Coup gelungen. Denn diese Konzerte wurden sowohl von Menschen aus Lübeck und Umgebung als auch von vielen Gästen aus Dänemark besucht. Das ist praktizierte Völkerverständigung par excellence.

## Mitreißendes Quartett

Kammermusik steht im heutigen Konzertbetrieb immer mehr im Schatten von Oper und Sinfonik. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich viele Mitglieder des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt in ihrer Reihe der „Montagskonzerte“ der kleinen Form widmen: Denn hier, im Mikrokosmos des Aufeinanderhörens, liegt die Keimzelle allen Musizierens; und sie ist Voraussetzung dafür, dass es auch im Makrokosmos klappt.

Die Heinz-und-Erika-Wiggers-Stiftung fördert die Montagskonzerte, damit gute Kammermusik an historischen Orten wie dem Remter im St.-Annen-Museum, dem Scharbausaal der Stadtbibliothek und dem Audienzsaal des Rathauses erklingen kann. Letzterer nun war (der voll besetzte) Schauplatz des 6. Kammerkonzerts dieser Spielzeit. Unter dem Titel „Liebesbriefe“ erklangen die Klavierquartette Nr. 1 und 3 von Johannes Brahms: jene Kompositionen, mit denen der Komponist nicht nur den Schritt in die Vierer-Besetzung wagte, sondern die auch Ausdruck seiner tiefen Verehrung für Clara Schumann wurden.

Die Formation Evelyne Saad (Violine), Vera Dörmann (Viola), Caroline Metzger (Cello) und Tamami Toda-Schwarz (Klavier) bot einen Abend hoher Spielkultur. Die Primaria – mit dem Fidelio-Quartett bereits mit dem Furtwängler-Förderpreis der Orchesterfreunde ausgezeichnet – führte engagiert das bewegte Geschehen

an. Zunächst kamen im c-Moll-Quartett op. 60 alle Dramatik und Schwermut zum Ausdruck. Nach der Pause folgte die mitreißende Wiedergabe des g-Moll-Quartetts op. 25: Was die vier Musikerinnen an technischer Sicherheit, Temperament und emotionaler Hingabe boten, gipfelte im Rondo alla Zingarese, das renommierte Formationen nicht besser spielen – alles getragen von der superben Pianistin und feinsinnigen Kammermusikerin Tamami Toda-Schwarz. *Günter Zschacke*

## Reinhard Goebels Feuereifer bei den Philharmonikern

Musik aus Osteuropa, aus Russland dominierte in den letzten Monaten das Lübecker Konzertleben. Nun brachte Reinhard Goebel am 16. April das notwendige Korrektiv. Der Aspekt „Frankreich. Versailles. Paris“ prägte das 7. Konzert der Lübecker Philharmoniker in der MuK, wobei der Dirigent als erfahrener Spezialist das Klangbild in die Sphäre der historischen Musikpraxis tauchte: vibratolos, transparent, überaus agil. Der Kontrast zum Gewohnten bot dem Publikum einen Ohrenputzer, eröffnete dem Orchester neue Spielerfahrungen und ein erweitertes Repertoire. Was die Spezialensembles können, ist einem klassischen Sinfonieorchester ebenso zugänglich. Zumal wenn ein überschäumender Temperamentsmusiker, ein Ekstatiker wie Goebel am Pult steht.

Die Orchesterbesetzung war, mit sechs Celli und vier Kontrabässen, keineswegs schmalbrüstig. So kam in Jean-Féry Rebels Suite „Les Éléments“ der einleitende Cluster von „Le Cahos“ mit harmonischen Auffächerungen und aufrüttelnden Überblendungen als expressives Drama, als Schock – wohl nur vergleichbar mit Haydns „Vorstellung des Chaos“ aus der „Schöpfung“. Das Orchester malte die Charakterstücke über Erde, Luft und prasselndes Feuer intensiv, gab auch Sätzen wie Rossignolo, Caprice und Tambourin blitzende Effekte. Feldlager am Hindu-kusch, Liebschaften und Tränen prägen Glucks Ballettmusik „Alessandro“, die das Orchester differenziert schattierte: schmetternde Strahlkraft neben zauberhaftem Schweben, Lamento und Apotheose. Doch folgt der Komponist einem letztlich ermüdenden Schematismus, den die dichte Aufführung nicht ganz überdecken konnte.

Hingegen rüttelte Pierre-Montan Berton l'Ainés Nouvelles Chaconne in E (1762) auf, eine Musik voller Kontraste und Akzente, elegant, elegisch, sprengend. Beim ausgezeichneten Spiel des Orchesters war zu entdecken, wie sich die Dynamik der klassischen Musiksprache in Umrissen zeigt, wie sich aufkommende gesellschaftliche Antagonismen im Klang destillieren. Als Wirbelwind rauschte Mozarts Sinfonie Nr. 31 KV 297 (Pariser) vorüber, druckvoll, drauflos – Goebels Furioso, das nur im Mittelsatz so etwas wie elegante Anflüge erhielt. Musikalische Zwischentöne blieben ansonsten vollkommen unterbelichtet. Am Schluss erwies sich, dass die Bugwelle der Impulsivität nicht für alles taugt. *Wolfgang Pardey*

## Die Deutsch-Ibero-amerikanische Gesellschaft

11. Mai, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatzstraße 10

**Lübeck und die miteinander verfeinerten iberischen Schwestern (1492 – 1648). Die Hanse nach der Entdeckung der Neuen Welt**

*Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée, Universität Kiel*

Eintritt 5 Euro, Mitglieder der DIAG frei

### Redaktionsschluss

für das am 19. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 9. Mai.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de

# „O Mensch, mache Richtigkeit“ – Bachs Johannespassion in St. Marien

Von Arndt Schnoor



Lübecker Dom, Bernt Notke, Triumphkreuz, Detail: Johannes

(Foto: Hartmut Rohmeyer, 3. Februar 2012)

Bis in das große Kirchenschiff von St. Marien hinein saßen die Menschen, um die immer wieder bewegende Passionsmusik nach Johannes zu hören. Durch die Arien und Choräle spricht Bach in seiner Komposition die Zuhörer direkt an und verharret dabei nicht in Trauer, sondern verweist in dem zentralen Choral „Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, ist uns die Freiheit kommen“ auf den Kern der christlichen Botschaft. Indem Marienkantor Michael D. Müller seinen Chor diesen Choral fast unbegleitet singen ließ, hob er ihn und dessen Aussage besonders hervor. Die Aufführung fand wieder in reduzierter Besetzung im Hochchor statt. Auf 29 Sänger reduziert, verfügte die Knabekantorei aber trotzdem über eine erstaunliche stimmliche Präsenz, was sich insbesondere bei den dramatischen Volkschören sehr positiv bemerkbar machte. Dynamisch eher zurückgenommen präsentierte Müller den großen Eingangsschor und betonte damit den Charakter des

Passionsberichtes als Leidensgeschichte. Dies stand in merkwürdigem Kontrast zum hymnischen Psalmtext des Eingangsschors. In den Chorälen sollen die Zuhörer das Passionsgeschehen auf ihr eigenes Erleben und Tun reflektieren.

Müller versuchte daher, die Texte der Choräle sehr textbezogenen zu gestalten. Dabei fehlte es den Chorälen allerdings durch Überbindungen oder lang angehaltene Fermaten manches Mal an der großen Linie. Die Choristen reagierten auf Müllers Impulse mit großem Einfühlungsvermögen. Das Orchester „Musica Baltica Rostock“ begleitete aufmerksam, war aber in den Streicherstimmen auf ein Minimum reduziert. Bei dem so engagiert singenden Chor hätte man sich häufiger schon aus Gründen der Balance mehr Klangvolumen der Violinen gewünscht.

Unter den Solisten hatte Achim Kleinlein als Evangelist und Sänger zweier großer Arien die größte Partie. Er brachte

mit seiner sehr anschaulichen Darstellung die Dramatik des Geschehens gut zur Wirkung, auch wenn er seinen klaren und hellen Tenor nicht immer zu voller Entfaltung bringen konnte. Ihre ganze Persönlichkeit setzte Diana Schmidt in ihren Altarien ein und sprach mit ihrer in allen Lagen volltönenden und wandlungsfähigen Stimme die Zuhörer sehr direkt an. Miriam Meyer gestaltete ihre beiden anspruchsvollen Arien sehr engagiert und stimmlich überzeugend. Der Bassist Holger Linn konnte seine große Stimme vor allem in der Rolle als Pilatus gut zur Geltung bringen. In seinen Arien fehlte es ihm häufiger an der nötigen Flexibilität und Leichtigkeit in der Höhe. Dirk Schmidt gestaltete mit seiner prägnanten und tief gegründeten Stimme die Christusworte eindrucksvoll. Nicht der leidende, sondern der über den Tod triumphierende Jesus wurde von ihm verkörpert.

Lang anhaltende andächtige Stille war der rechte Lobpreis für die Ausführenden.

# Morgen wirst Du mich lieben

## Mozart und der Machtanspruch, über jemanden zu herrschen

Von Arndt Voß

„Begierde, Macht, Liebe, Hingabe, Entscheidung“ sind Wolf Widders Leitbegriffe für seine Inszenierung von Mozarts „Entführung aus dem Serail“. So wenigstens äußert er sich im Programmheft zur letzten Premiere dieser Spielzeit (29. April). Offenbar traut er Mozarts Musik nicht recht, lenkt mit einer deftigen Bühnenhandlung ab von Kolorit und Stimmungsbezügen der sinnlichen Ouvertüre. Auch sonst wird vieles verändert, wird ein Spiel im Spiel erfunden, indem ein Rokoko-Adliger auf seinem Anwesen die „Entführung“ probt. Publikum ist eine ominöse Gesellschaft, die reine Staffage bleibt. Er selbst mimt in diesem quasi von ihm verfassten Stück den Bassa Selim. Die beiden Liebespaare lässt er von vier abgerissenen Sängern „gestalten“, die er am Ende vor die Tür setzt. Warum er den Osmin aber von einem Faktotum verkörpern lässt, bleibt Geheimnis. Er beobachtet alle beim Spiel, greift aber nie als Regisseur ein, sieht sich selbst auch nicht von der geladenen Gesellschaft beobachtet. Auch das ursprüngliche Libretto ergänzt Widder, lässt den Adligen Gedankliches von Laclos, von Goethe, von de Sade ausleihen. Und da geht es um Liebe und Gewalt, um Tugend, die sich religiös gebunden zeigt. Was keine Rolle spielt, ist der Gegensatz Orient und Okzident, den die Mozart-Zeit so interessierte. Hier ist es die Libertinage, die Freiheit und das Vergnügen.

Dem kann man bedingt folgen, weil theatersinnige Potentaten die Kunst gern



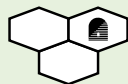
Daniel Szeili als Belmonte, Patrick Busert als Pedrillo und Martin Blasius als Osmin  
(Foto: Lutz Roeßler)

zu eigener Profilierung nutzen, weil auch die wechselnde Tiefe von Katja Lebelts leuchtendem Bühnenbild und ihre bunten Kostüme dem Auge viel bieten. Folgen kann man dem Konzept auch noch, wenn den Akteuren, vor allem den „unprofessionellen“, dem Bassa und auch Osmin, das Spiel in Realität umkippt, sie leibhaftig den Schauspielerinnen nachstellen. Das könnte Sinnlichkeit auf die Bühne bringen, tut es aber wenig. Steril bleibt das Geschehen, weil Konstanze nur spröde ist, Blonde sich eigentlich mehr Osmin als „ihrem“ Pedrillo nähert, womit die Inszenierung auch endet. Das sinnliche Getue der vermeintlichen Fest-Gesellschaft im Hintergrund bleibt Beiwerk, auch das Geplänkel Belmontes mit einem der Kammermädchen, von ihr an der Rampe am Schluss ernst genommen. Das hat keine wirkliche Tiefe, weil die Paarbindungen anfangs undeutlich bleiben.

Wirklich gelungen sind mehr die komischen Szenen, die vor allem dank der Bühnenpräsenz von Martin Blasius, der nach seinem Graf Waldner 2010 in

Lübecks „Arabella“ jetzt als Osmin einen weiteren starken Auftritt hat. Dagegen hatte es der Bassa Selim, sein Dienstherr, schwer. Hannes Gastinger ist kein charismatischer Darsteller. Allzu statisch bleibt er in seiner permanenten Präsenz auf der Bühne. Lae-ann Dunbar als strenge Konstanze singt mit einem strahlenden Sopran und lockeren Koloraturen, forciert aber die Höhen. Anfangs schwer hat es Daniel Szeili mit dem tenoralen Schmelz des Belmonte, gewinnt aber im Laufe des Abends, so auch Jeannette Wernecke als soubrettenhafte Blonde. Patrick Busert ist als Pedrillo spielerisch wie gesanglich sehr beweglich. Für alle, auch für den besten geführten Chor gab es großen Premierenbeifall.

Die Leitung hatte der Holländer Jochem Hochstenbach, Aspirant auf den GMD-Posten 2013. Sein Mozart war schlank und durchsichtig, dynamisch gut differenziert. Laut Programmheft wollte er „das Menschliche, das Lebendige und Zeitlose“ herausarbeiten. Auch er erhielt viel Beifall.



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet  
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

#### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 580 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS